

## Fremdsprache

### Sprachbruch in der Schule

Die Volksschule habe ich bröckchenweise in verschiedenen Bundesländern absolviert. Als ich dann in die fünfte Klasse des Neuen Gymnasiums kam in einer Stadt, in der viele Gebäude lateinische Namen trugen und die ich scheu und mit Achtung betrachtete, wurde nun auch in der Schule viele lateinische Ausdrücke benutzt: dividieren, konjugieren, Adjektiv, multiplizieren, Attribut, deklinieren, Präsens, Imperfekt und, und, und... Die Worte drehten sich in meinem Kopf. Sie waren nie an der richtigen Stelle, ich verstand nichts mehr. Die Schule wurde zum Fremdland.

### In die Sprache tauchen

Teetrinken mit Yuri, Chaïm und Esther. Sie sprechen unter sich Hebräisch, Chaïm kann kein Englisch. Ich habe nur ein paar Worte Hebräisch gelernt, möchte dieses Land kennenlernen, hier sechs Monate leben. Ruhig sitze ich in der Teerunde, öffne alle meine Sinne, lausche auf die Musik der Sprache, die erdige Sprechweise, sehe die Gestiken, die Ausdrücke der Gesichter, der Blicke, lausche und lausche und höre langsam hie und da die gleichen Silben, meine, ein bekanntes Wort herauszuhören, verstehe ein hebräisches Fremdwort. Ich kann mir etwas zusammenreimen, lasse mir von Yuri einiges erklären und warte auf das nächste Sprachbad.

### Erste Jahre in Frankreich

Ich lebte nur unter Franzosen, entdeckte eine neue, reiche Welt in einer neuen Sprache: Bücher, Filme, Gedichte und Chansons, heftige Diskussionen. Ich erlebte freudig viel Neues und saugte gerne die neuen Ideen und Sprechweisen auf. Meine Muttersprache gehörte nicht mehr zu diesem Leben. Aber nach einiger Zeit fühlte ich, wie schwer es mir fiel, eigene Gedanken zu entwickeln, über meinen inneren Garten zu sprechen. In welcher Sprache? Die deutsche Sprache war weit weg, fast unzugänglich. Aber wie sollte ich „gemütlich“ auf Französisch sagen? In „confortable“ schwingt „Komfort“ mit, nicht „Gemüt.“ Ich fühlte mich, wie in der Kleidung einer fremden Person. Es mangelte mir nicht nur an differenziertem Vokabular, die neuen Worte waren mir noch nicht heimisch. Sie waren noch nicht geprägt von vielfarbigem Erlebtem. Sie waren zu neu, hatten gerade nur den Hauch der Umstände, in denen ich sie kennengelernt habe.

Heute denke ich, dass Worte, langsam in uns reifen, dass sie von Klang-Geruchs- Geschmacks-Gefühlserfahrungen bereichert werden und sich in uns verwurzeln und unsere Gedanken ernähren. Sprache ist nicht nur Vokabular. Seitdem ich versuche, in dieser Gruppe auf Deutsch mitzuschreiben, stelle ich fest, dass bei mir auch Kindheitserinnerungen an Worte/Sprache gebunden sind. Auf Französisch kann ich nicht an die „Fleischklitscher“ meiner Mutter denken, das aggressive „klitschen“ hören und die ekelige „Klitsche“ fühlen, auch das Wort „Kluft“ würde mir gar nicht einfallen.

Gisela Roth